

REALLEXIKON
FÜR
ANTIKE UND CHRISTENTUM

SACHWÖRTERBUCH ZUR AUSEINANDERSETZUNG
DES CHRISTENTUMS MIT DER ANTIKEN WELT

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG SCHÖLLGEN

HEINZGERD BRAKMANN, SIBLE DE BLAAUW

THERESE FUHRER, HARTMUT LEPPIN, WINRICH LÖHR

Sonderdruck aus Band XXVI

Überreicht vom Verfasser



2014

ANTON HIERSEMANN · STUTTGART

Ad Decimum in Grottaferrata zeigt nicht nur in der Kalotte zwei P. als Rahmung einer *Traditio legis*, sondern auch darüber an der Bogenstirnwand eine Reihe von sechs P., abwechselnd mit fünf Tauben (5. Jh.; Wilpert, Mos. Taf. 132; A. Recio Verganzones, *Las pinturas de la catacumba 'Ad Decimum' de Grottaferrata*: RivAC 59 [1983] 387/93). In der Mosaikausstattung der Kuppel des Baptisteriums S. Giovanni in fonte in Neapel (5. Jh.) erscheinen zwei P. nicht nur als Rahmung einer *Traditio legis* (Wilpert / Schumacher, Mos. 34 Taf. 11), sondern sie bilden ebenfalls jeweils die Einfassung von vier bukolischen Szenen der Bogenstirnwände, wobei sie den durch die Zwickel vorgegebenen Raum perfekt ausfüllen (ebd. 35 Taf. 15/7). Im mit Vögeln u. Gefäßen mit Früchten gefüllten Schmuckband um das zentrale Christusmonogramm flankieren außerdem zwei P. einen Phoenix, der genau im Scheitel des Monogramms dargestellt ist. Da das Bildfeld durch die Bandform sehr niedrig ist, neigen sich die beiden P. dem Phoenix zu, was die Zusammengehörigkeit der Motive noch unterstreicht (ebd. 32f Taf. 8). Aus dem frühen 6. Jh. stammt das Deckenmosaik der S. Matrona-Kapelle der Kirche S. Prisco bei Santa Maria Capua Vetere, wo auf den vier Graten des Kreuzgewölbes vier P. zum zentralen Mittelfeld hochwachsen. Die dazwischenliegenden Felder sind jeweils mit einer aus einem Kantharos herauswachsenden Weinranke mit Blättern, Früchten u. Vögeln gefüllt. Der blaue Grund, die goldene Farbe der Kantharoi u. Ranken u. die P. lassen die Decke wie einen ‚paradiesischen Himmel‘ erscheinen (ebd. 322 Taf. 82). Im nordsyr. Kloster von Tall al-Bī‘a wurde am Rande eines Friedhofsgeländes in einem Gebäude unbestimmter Funktion ein raumfüllendes Bodenmosaik gefunden, das in einem von breiten Bordüren gerahmten Bildfeld eine P. mit einem davor äsenden *Hirsch u. zu Seiten des Stammes zwei Tauben zeigt. Eine Namensinschrift über der Baumkrone u. die Lage des Gebäudes nahe bei der Kirche könnten Hinweise darauf sein, dass es sich um die Paradiesesdarstellung eines privaten Mausoleums handelt (I. H. 6. Jh. [?]; G. Kalla, *Christentum am oberen Euphrat*: Antike Welt 30 [1999] 140f Abb. 13/5; zur Datierung vgl. G. Brands, Anmerkungen zu spätantiken Bodenmosaiken aus Nordsyrien: JbAC 45 [2002] 135).

J. FLEMING, Art. P.: *LexChrIkon* 3 (1971) 364f. – P. v. GEMÜNDEN, P.symbolik in Joh. 12, 13: *ZsDtPalVer* 114 (1998) 39/70. – I. Löw, *Die Flora der Juden* 2 (Wien 1924) 302/62. – A. STEIER, Art. Phoinix 1) P.: *PW* 20, 1 (1941) 386/403.

Christine Mühlenkamp
(A.I.a/c; A.II.a/c; B.I/II.d) /
Elisabet Enß (A.I.f; II.d; B.II.e).

Palmyra.

A. Allgemeines.

I. Name 848.

II. Geographische u. klimatische Gegebenheiten 849.

III. Wirtschaft u. Verkehr 849.

B. Nichtchristlich.

I. Stadtgeschichte bis zum 3. Jh. vC. a. Vorhellenist. Zeit 850. b. Hellenist. Zeit u. röm. Republik (2. u. 1. Jh. vC.) 850. c. Frühe röm. Kaiserzeit (1. u. 2. Jh. nC.) 851. d. Die röm. Krise des 3. Jh. nC. 853. e. Zenobia u. das palmyrenische ‚Sonderreich‘ 855.

II. Religion 856.

III. Archäologische Zeugnisse 857. a. Städtebauliche Entwicklung 858. b. Architektur 859. c. Skulptur u. Bauornamentik 860. d. Mosaik u. Malerei 861. e. Tesserae 862. f. Textilien 862. g. Nekropolen 863. 1. Turmgräber oder Grabtürme 863. 2. Hypogäen 863. 3. Tempel- oder Hausgräber 863. h. Steinbrüche 864.

IV. Jüdisch 864.

V. Geistiges Leben 864.

C. Christlich.

I. Stadtgeschichte vom 4. bis 7. Jh. 865.

II. Das Christentum in Palmyra 865.

III. Archäologische Zeugnisse 867. a. Umwandlung des Beltempels in eine Kirche 867. b. Umwandlung des Baal-Schamintempels in eine Kirche 868. c. Kirche I 868. d. Kirche II 868. e. Kirche III 871. f. Kirche IV 871.

IV. Islamische Zeit 872.

A. *Allgemeines. I. Name.* Der griech. *Name P. nimmt auf die Vegetation der Oase Bezug: Der dichte Palmenbewuchs (*Palme) war das Erste, was der sich aus der Wüste nähernde Besucher von der Stadt wahrnahm. Eigentlich verdankt die ‚Palmenstadt‘ ihren Namen aber einem Missverständnis: 1 Reg. 9, 18 berichtet davon, dass Salomo ‚Tamar in den Steppen im Lande‘ gebaut habe. Das hebr. tamar bedeutete ‚Datelpalme‘ u. war zugleich der Name einer Festung in *Iudaea. Daraus wurde im viel späteren 2 Chron. 8, 4 der Satz, Salomo habe

‚Tadmor in der Wüste gebaut‘, wobei es sich bei diesem Bericht von der Gründung der Stadt durch den atl. König um eine Sage handelt. ‚Tadmor‘ (tdmr bzw. tdmwr, auch vokalisiert als Tadmar, Tadmir u. Tadmur) aber war seit alters der semitische Name, der an der Oase P. haftete (P. W. Haider, Vor- u. Frühgesch. der Oase von P.: Ruprechtsberger 116) u. in hellenistisch-römischer Zeit nach wie vor benutzt wurde. Entsprechend nannten sich die Bewohner der Stadt in den palmyrenischen Fassungen der Inschriften tdmry' bzw. tdmwry' (D. R. Hillers / E. Cussini [Hrsg.], *Palmyrene Aramaic texts* [Baltimore 1996] nr. 0270, 3; nr. 1376, 4; nr. 2754, 2).

II. Geographische u. klimatische Gegebenheiten. Die Ruinenstätte P. befindet sich im Bereich der gleichnamigen Oase, inmitten der syr. Wüste, auf halber Strecke zwischen Euphrat u. Mittelmeer (zur Lage der Stadt zwischen *Imperium Romanum u. Partherreich Plin. n. h. 5, 88, der erklärt, P. sei von beiden Großmächten unabhängig gewesen). Die Stadt liegt an einer Passsituation am Rande des P.beckens, der weitgehend flachen Übergangszone zwischen dem vom Hermon-Antilibanon-Rücken abzweigenden Bruchfaltengebirge der P.ketten u. den innersyr. Kreidehöhen. Das Becken ist abflusslos u. sommers zu weiten Teilen von einer Salzkuste bedeckt; im Winter sammelt sich hier das von den Bergen abfließende Wasser. – Das Klima ist extrem trocken, vergleichbar dem der Sahara. Das langjährige Jahresmittel der Niederschläge liegt kaum über 100 mm. Spärlicher Regen fällt im Winter sowie zeitigen Frühjahr u. lässt dann eine erstaunlich üppige, artenreiche Vegetation sprießen (S. Schachinger, P. im Landschaftsbild: Ruprechtsberger 12/4).

III. Wirtschaft u. Verkehr. Die wirtschaftliche Orientierung des antiken P. war durch seine geographische Lage bestimmt: Das von den Bergen fließende Wasser ließ im Umland, dem ariden Wüstenklima zum Trotz, *Landwirtschaft bei entsprechenden Bewässerungsmaßnahmen immerhin in gewissem Umfang zu. Die sich aus fossilen Wasservorräten speisende Oase garantierte auf engem Raum obendrein höchste Erträge. Großräumige Fernweidwirtschaft (Transhumanz) schließlich sicherte die Existenz der zahlreichen im weiteren Umkreis lebenden Nomaden. Städter, sesshafte Bauern u.

Viehzüchternomaden waren, ungeachtet gelegentlicher Konflikte, durch die spezifischen Bedingungen der Oase aufeinander angewiesen: In ‚Stämmen‘ als Grundeinheiten der Gesellschaft waren deshalb wenigstens in römischer Zeit sesshafte u. nomadische Elemente miteinander verflochten (Sommer 178f). – Entscheidend für den Aufstieg P.s wurde aber der Fernhandel (*Handel): Die Lage der Stadt, geographisch zwischen den Handelsrouten Euphrat u. Mittelmeer, politisch zwischen den Machtzentren Rom u. Ktesiphon, der parthischen Hauptstadt, machte sie zur natürlichen Drehscheibe des Karawanenhandels zwischen dem Imperium Romanum u. dem Osten. P. löste in dieser Funktion ältere Handelszentren in *Arabien u. am Roten Meer ab: Seit dem 1., verstärkt seit dem 2. Jh. nC. strömten über P., u. durch palmyrenische Kaufleute vermittelt, Luxusgüter aus *China u. *Indien, hauptsächlich Seide u. *Gewürze, in die röm. Welt (Will 263f; M. Gawlikowski, P. as a trading centre: Iraq 56 [1994] 27/33; G. K. Young, Rome's eastern trade [London 2001] 136/86; Sommer 202/13; Smith 68/81).

B. Nichtchristlich. I. Stadtgeschichte bis zum 3. Jh. vC. a. Vorhellenist. Zeit. Menschliche Siedlungstätigkeit lässt sich in der Oase von P. erstmals im 7. Jtsd. vC. nachweisen (Sommer 149). Ins Licht der Geschichte tritt der Raum um P. im späten 3. Jtsd.: Texte aus der Akkad- u. Ur-III-Periode berichten von Nomaden, den MAR.TU oder Amurru, die von hier aus Raubzüge nach Mesopotamien unternahmen (ebd.). Zur Glanzzeit der Stadt Mari am Euphrat, im 19. Jh. vC., gewann die Wüstenroute über P. sprunghaft an Bedeutung. Um diese Zeit hören wir auch zum ersten Mal von Ta-ad-muri-im, Menschen aus Tadmor. Gegen Ende des 2. Jtsd. befand sich die Palmyrene wieder fest in Nomadenhand: Die Annalen des assyr. Königs Tiglat-Pileasar I (1115/1077 vC.) berichten von Kämpfen dieses Herrschers im Raum der ‚Stadt Tadmar des Landes Amurru‘ (Haider aO. 115/8; Will 27/9; U. Scharer, Nomaden u. Sesshafte in Tadmor im 2. Jtsd. vC.: M. Schuol / U. Hartmann / A. Luther [Hrsg.], Grenzüberschreitungen. Formen des Kontakts zwischen Orient u. Okzident im Altertum [2002] 279/330).

b. Hellenist. Zeit u. röm. Republik (2. u. 1. Jh. vC.). Für über ein Jtsd. liegt die darauf folgende Geschichte Tadmors / P.s im Dun-

keln. Erst über die hellenist. Stadt geben archäologische Prospektionsarbeiten der letzten Jahre einigen Aufschluss (Sommer 150). Offensichtlich war bereits das vorröm. P. eine bedeutende Siedlung; ob allerdings von hier zum Tadmor des 2. Jtsd. eine ungebrochene Kontinuitätslinie reicht, wird sich kaum ermitteln lassen (ebd. 150f). Politisch wurde P. für Rom interessant, seit Pompeius 64 vC. die letzten Reste des Seleukidenreiches liquidiert u. auf seinem Boden die Provinz Syria eingerichtet hatte. Zu einer ersten Begegnung kam es, als M. Antonius seine Reiterei aussandte, um P. zu überfallen u. zu plündern (Appian. b. civ. 5, 9; zugleich die erste Nachricht eines klass. Autors über P.). Die Palmyrener entzogen sich dem Angriff durch Flucht auf parthisches Territorium (zur Bewertung des Appian-Berichts O. Hekster / T. Kaizer, Mark Antony and the raid on P. Reflections on Appian, *Bella Civilia* 5, 9: *Latom* 63 [2004] 70/80).

c. *Frühe röm. Kaiserzeit (1. u. 2. Jh. nC.)*. Während P. in dieser Episode als souveräne Macht erscheint, die zu ihren Nachbarn zumindest Äquidistanz hielt, lehnte sich die Stadt in den folgenden Jahrzehnten immer mehr an Rom an: Kurz nach Tiberius' Herrschaftsantritt (14 nC.) weihte ein gewisser Minucius Rufus, Legat der legio X Fretenensis, eine Statuengruppe der kaiserl. Familie (H. Seyrig, *L'incorporation de P. à l'empire romain: Syria* 13 [1932] 267; H. J. W. Drijvers, *Hatra, P. u. Edessa: ANRW* 2, 8 [1977] 838); wenig später nahmen römische Steuerpächter in der Oase ihre Arbeit auf (CI-Sem 2, 4235), u. die röm. Statthalter Syriens hatten spätestens unter *Nero in P. Weisungsbefugnis, wie der berühmte Steuertarif aus dJ. 137 nC. klarstellt (ebd. 2, 3913; J. F. Matthews, *The Tax Law of P.: JournRomStud* 74 [1984] 157/80). Freilich blieben politische Grenzen am Rand der Wüste stets uneindeutig: P. bewahrte sich bis 272 nC. einen Grad an Autonomie, der im Imperium Romanum seinesgleichen suchte. – Um 100 nC. begann der Aufstieg P.s zur Drehscheibe des interkontinentalen Fernhandels zwischen Süd- bzw. Ostasien u. dem Röm. Reich. Weshalb sich die Haupthandelsroute vom Seeweg über den Indischen Ozean u. das Rote Meer nach *Aegypten zur nördl. Passage durch den Pers. Golf u. Vorderasien verlagerte, ist bisher nicht geklärt. Jedenfalls verfügten die Palmyrener über hinreichend

Personal, technisches Know-how u. diplomatische Kontakte ins Partherreich, um einen geregelten Transport der Waren quer durch das parthische Mesopotamien u. die syr. Wüste sicherzustellen (Will 81/7). – Allmählich schälte sich eine Organisationsstruktur des Fernhandels heraus, in der sich auch die tribalen Grundmuster der palmyrenischen Gesellschaft spiegelten. Die ‚Stämme‘, die (sesshafte) Städter mit (nomadischen) Steppenbewohnern verklammert hatten, wandelten allmählich ihre Gestalt (M. Sommer, P. and Hatra. ‚Civic‘ and ‚tribal‘ institutions at the Near Eastern steppe frontier: E. S. Gruen [Hrsg.], *Cultural borrowings and ethnic appropriations in antiquity* [Stuttgart 2005] 285/96). An die Stelle verwandtschaftlicher bzw. fiktiv-verwandtschaftlicher Strukturen traten allmählich klientelar strukturierte Gefolgschaften, die sich um prominente Einzelpersonlichkeiten scharten (J.-B. Yon, *Les notables de Palmyre* [Beyrouth 2002] 99/130). An der Spitze der sozialen Pyramide standen ‚große Männer‘, die meist römische Bürger u. an bedeutender Stelle in regionale Netzwerke eingeflochten waren. Sie waren die Adressaten der ‚Karawaneninschriften‘, die seit hadrianischer Zeit (117/38 nC.) im Zentrum P.s aufgestellt wurden u. mit denen sich die reisenden Kaufleute für Patronagedienste bedankten: häufig Rettung vor Angreifern in der Wüste (Hillers / Cussini aO. nr. 0197, 8/10) oder Beihilfe bei parthisch-römischen Grenzformalitäten (Ch. Dunant, *Nouvelle inscription caravanière de P.: MusHelv* 13 [1956] 216f). – Hadrian war der erste u. für lange Zeit einzige röm. Herrscher, der P. persönlich einen Besuch abstattete. Der Kaiser weilte 129/30 nC. während seiner Reise durch die oriental. Provinzen in der Oasenstadt u. verlieh bei dieser Gelegenheit P. den Ehrennamen ‚Hadriana‘, wie das Fiskalgesetz von 137 zeigt (s. oben; Steph. Byz. s. v. Πάλμυρα [498 Meineke] nannten die Einwohner P.s sich selbst Ἀδριανουπολίται). Seit dieser Zeit nahm die Zahl der röm. Bürger unter den palmyrenischen Eliten signifikant zu. Eine wichtige Rolle spielten Palmyrener im röm. Militär (*Heerwesen): Als berittene Bogenschützen dienten sie in den Auxiliartuppen, so etwa in Dakien (*Dacia), Moesien (*Donauprovinzen) u. Numidien (*Numidia), wo erheblicher Bedarf an mobilen Einheiten bestand (P. M. Edwell, Be-

tween Rome and Persia [New York 2008] 52). Vorerst nicht als reguläre römische Einheit, sondern als Verband unter einheimischen Befehlshabern, bezogen palmyrenische Bogenschützen Quartier in *Dura-Europos, nachdem Rom nach dem Partherkrieg des L. Verus (163/66 nC.) einen Streifen am mittleren Euphrat annektiert hatte. P., das bereits zuvor enge Kontakte nach Dura-Europos unterhalten hatte, wurde damit de facto zur Protektoratsmacht am Euphrat (zur palmyrenischen Diaspora in Dura-Europos L. Dirven, *The Palmyrenes of Dura-Europos* [Leiden 1999]). – Obwohl P. seit hadrianischer Zeit nominell über die Institutionen einer griech. Stadt des röm. Imperiums verfügte, spielte es seiner weitreichenden Autonomie, seiner Bedeutung für den Fernhandel u. seines aus eigener Kraft geschöpften militärischen Potentials wegen eine reichsweit präzedenzlose Sonderrolle. Das begann sich erst unter Septimius Severus (193/211 nC.) zu ändern, der die palmyrenische Garnison in Dura-Europos in eine reguläre Auxiliarkohorte verwandelte u. P. durch Verleihung des *ius Italicum* (Dig. 50, 15, 1) u. Erhebung zur *colonia civium Romanorum* enger an das Imperium band (Drijvers aO. 844/6; zum Status P.s als *colonia* ebd. 845 mit Anm. 189).

d. Die röm. Krise des 3. Jh. nC. Die severische Zeit markiert auch sonst eine historische Wasserscheide für P. Die Eroberung der parthischen Hauptstadt Ktesiphon durch den Sassaniden Ardaschir 226 nC. war Auftakt einer neuen Ära: Die neue Dynastie beherrschte ein weitaus kompakteres u. offensiver agierendes Reich als die arsakidischen Vorgänger. Die Dynamik dieses Neupersischen Reiches entlud sich in einem ersten Vorstoß gegen Armenien u. die mesopotamische Stadt Hatra (ca. 230 nC.), der noch abgewehrt werden konnte (Edwell aO. 153/6). Nachhaltiger wirkten eine pers. Offensive dJ. 235/36 nC. u. insgesamt drei Romkriege (242/44; 252-3/56-7; 260 nC.; Drijvers aO. 149/200). Eine Serie von Niederlagen brachte die röm. Grenzverteidigung im Orient an den Rand des Zusammenbruchs, während zugleich germanische Stämme (**Barbaren) die Provinzen an Rhein u. Donau heimsuchten. Widerstand gegen persische Raubzüge regte sich meist nur noch lokal. Der palmyrenische Fernhandel wurde durch den Umschwung im Orient zweifellos

beeinträchtigt, kam aber erstaunlicherweise nicht zum Erliegen (J. Cantineau, *Inventaire des inscriptions de Palmyre* 3 [Beyrouth 1930] 31 = Hillers / Cussini aO. nr. 0279). – 260 nC. unterlag bei Karrhai (*Harran) der röm. Kaiser Valerian seinem pers. Gegenspieler Schapur I. Ein großes röm. Heer wurde fast vollständig aufgerieben, der Kaiser selbst geriet in persische Gefangenschaft (Res gestae divi Saporis [griech. Text] 19/25 [M. Back, *Die sassanidischen Staatsinschriften* (Leiden 1978) 313]). Das J. 260 markierte für das im 3. Jh. krisengeschüttelte Imperium den machtpolitischen Tiefpunkt. Rettung verhiess unerwartet ein Mann, den ab ca. 250 eine erstaunliche Karriere zum mächtigsten Mann des röm. Orients machte: der Palmyrener Septimius Odaenathus (Hartmann 86/108; M. Sommer, *Der Löwe von Tadmor. P. u. der unwahrscheinliche Aufstieg des Septimius Odaenathus: HistZs* 287 [2008] 309/15). Odaenathus entstammte offenbar nicht der Gruppe mächtiger Patrone, die im 2. Jh. die Geschicke P.s gelenkt hatten. Er taucht 251 nC. plötzlich im epigraphischen Befund auf, als ἑξαρχος u. λαμπρότατος συγκλητικός bzw. *clarissimus senator* (Cantineau aO. 16). Zu diesem Zeitpunkt verfügte er offensichtlich bereits über eine quasi-monarchische Machtstellung in P.: Odaenathus' Aufstieg vollzog sich vor dem Hintergrund der Krise im röm. Osten. Wenig später, 252 nC., hinterließ er inschriftlich Spuren als ῥῆ' dy tdmwr („Oberhaupt von Tadmor“; Hillers / Cussini aO. nr. 2753, 2) u. bald auch als λαμπρότατος ὑπατικός bzw. *clarissimus consularis* (Cantineau aO. 17). – Die Titulaturen reflektieren Odaenathus' Aufstieg in P., wo die Titel ἑξαρχος u. ῥῆ' dy tdmwr zuvor nicht bezeugt sind, wie auch durch die Chargen der röm. Reichselite, in deren Spitzengruppe, den Konsularen, er spätestens 258 nC. angekommen war (Hartmann 102f). Dass Rom nicht auf den falschen Mann gesetzt hatte, erwies sich unmittelbar nach der Niederlage von Karrhai, als Odaenathus das militärische Potential seiner Heimatstadt in die Waagschale legte. Er besiegte Schapurs Sassaniden am Euphrat (260 nC.), erstickte eine Usurpation gegen den amtierenden Kaiser *Gallienus (Hist. Aug. vit. Gall. 3, 5) u. eroberte bis 262 nC. die mesopotamischen Städte *Edessa, Karrhai, Rhesaina u. Nisibis zurück (ebd. 10, 3; vit. trig. tyr. 15, 3; Zos. hist. 1, 39, 1). Noch

im Winter desselben Jahres ging er in die Offensive u. belagerte 263 nC. Ktesiphon (Hist. Aug. vit. Gall. 10, 6; Zos. hist. 1, 39, 2). – Wenig später jedoch musste er den Feldzug abbrechen, weil unterdessen Goten, Heruler u. Boraner ins nördl. Kleinasien eingefallen waren. Hier, bei Herakleia Pontike, fand Odaenathus, um 267/8 nC., vielleicht im Kampf gegen die Germanen, den Tod (T. Kaizer, Odaenathus v. P.: M. Sommer [Hrsg.], Politische Morde [2005] 73/80). Allerdings lässt sein Engagement in Kleinasien erkennen, dass sein Wirkungskreis längst weit über P. hinausreichte. Dem röm. Kaiser Gallienus gegenüber wahrte Odaenathus strengste Loyalität. Seine militärischen Aktionen richteten sich nicht gegen Rom, sondern gegen dessen Feinde, erst die Perser, dann die Germanen. Im Gegenzug wurde Odaenathus von Gallienus mit Titeln überhäuft: Er durfte sich *dux Romanorum* u. *corrector totius Orientis* (seit 260 bzw. 261 nC.) nennen (Cantineau aO. 19). Odaenathus stand für die konsequente Regionalisierung der militärischen Verantwortung als Antwort auf das Versagen der röm. Defensive (vergleichbar mit Postumus u. seinem gallischen Imperium, aber anders als dieser nicht in Rivalität zu Rom). Er wies damit den Weg für den späteren Umbau des Reiches unter Diokletian (*Diocletianus) u. den Tetrarchen.

e. Zenobia u. das palmyrenische ‚Sonderreich‘. (Smith 175/81.) Odaenathus' Tod stellte Rom u. die Verantwortlichen in P. gleichermaßen vor ein Problem. Wie war mit den außerordentlichen Befugnissen des Konsulars u. *corrector totius Orientis* umzugehen, die P. praktisch zu einem sekundären Machtzentrum im Imperium Romanum hatten werden lassen? Für Rom, wo mit Claudius Gothicus bald ein neuer Kaiser antrat, war der Fall klar: Sämtliche Prärogative u. Titel waren Odaenathus *ad personam* verliehen worden u. fielen mit seinem Tod an Rom zurück. Ganz anders sahen dies die Palmyrener u. vor allem die nächste Umgebung des Odaenathus, seine Verwandten u. engsten Gefolgsleute. Für sie war die dynastische Verstetigung der persönlichen Herrschaft eine Selbstverständlichkeit. Deshalb reklamierte Odaenathus' Witwe Zenobia für den gemeinsamen Sohn Vaballathus dieselben Befugnisse, die zuvor Odaenathus innegehabt hatte (Sommer 163). 270 nC. erweiterten sie ihren Herrschaftsbereich um

die Provinzen Arabien u. Aegypten, um für die erwartete Intervention der röm. Kaiser gerüstet zu sein (ebd. 164f). – Für Rom war dieses Vorgehen erst recht nicht akzeptabel. Freilich hatten die Kaiser, bis 270 nC. Claudius Gothicus, seitdem *Aurelianus, zunächst überhaupt nicht den politischen Spielraum, die P.frage in ihrem Sinn zu entscheiden. Drängender war die Gefahr, die von germanischen Invasoren im Westen ausging, weil sie nicht zuletzt auch Italien bedrohten. Nachdem Aurelianus die Goten geschlagen u. zwei Usurpationsversuche abgewehrt hatte, marschierte er an der Spitze eines großen Heeres gen Osten (272 nC.): Aurelianus durchquerte Kleinasien, wo ihm nur vereinzelt Widerstand entgegenschlug, u. erreichte bald die Schwelle Syriens. – Aurelianus Herannahen ließ Zenobia u. Vaballathus keine Wahl: Sie taten nun den letzten Schritt u. usurpierten den röm. Purpur. Vaballathus wurde im Frühjahr 272 nC. zum Augustus ausgerufen, seine Mutter Zenobia firmierte als Augusta (Dessau nr. 8924; IGRom 3, 1065; zur Münzprägung nach röm. Vorbild: R. Bland, The coinage of Vabalathus and Zenobia from Antioch and Alexandria: NumChron 171 [2011] 133/86). Nur auf Augenhöhe, so lautete ihr Kalkül, hatten sie eine Chance gegen Aurelianus. Die Hoffnung, gestützt auf den Kaisertitel u. P.s Lage in der Wüste den Angriff abzuwehren, erwies sich als trügerisch. Aurelianus eroberte P. nach mehreren kurzen Schlachten im Frühsommer 272 nC. (Hist. Aug. vit. Aurelianus. 25, 1/3; Zos. hist. 1, 52f). Noch einmal, 273 nC., flammte kurz Widerstand auf, der aber rasch erstickt wurde (Hist. Aug. vit. Aurelianus. 31, 1/4; Zos. hist. 1, 60f). P. hatte seine kurze Rolle in der Weltgeschichte ausgespielt; seine Bedeutung als Handelszentrum trat P. alsbald an Nisibis ab, das ein röm.-pers. Friedensvertrag 298 nC. als exklusiven Umschlagplatz an der gemeinsamen Grenze festlegte (Petr. Patr. frg. 13f [FHG 4, 188f]).

II. Religion. Charakteristisch für die Kultur P.s ist eine Fülle sehr unterschiedlicher Einflüsse, kaum überraschend für eine Stadt an der Nahtstelle zwischen zwei Reichen, zwischen Orient u. Okzident, sesshafter Stadtkultur u. einer nomadischen Lebenswelt (Smith 58/68). So ist auch die Religion P.s in der Forschung immer wieder als synkretistisch bezeichnet worden (T. Kaizer, The religious life of P. [Stuttgart 2002] 24/7).

Indes herrscht in der Frage, aus welchen Quellen sich die Synkretismen speisen, weiterhin Dissens: Wie viel vorhellenistisches Erbe u. welche Elemente auf kulturelle Einflüsse aus dem Westen, Griechenland bzw. Rom, zurückzuführen sind, lässt sich auf der Grundlage des verfügbaren Quellenmaterials (hauptsächlich Bilder sowie zahlreiche, aber kaum aussagekräftige Inschriften, vgl. zB. die Darstellung des sog. Leierspielers [Apolon?] auf palmyrenischen Tesseræ ebd. 93) nicht mit Sicherheit sagen. Literarische Zeugnisse, die Aufschluss über Mythen u. Riten geben könnten, fehlen für P. gänzlich. – Durch Inschriften kennen wir die Namen zahlreicher Gottheiten. Der Götterhimmel über P. erscheint zweigeteilt: Eine ‚indigene‘ Fraktion, mit Göttern wie dem Mondgott Aglibol u. Yarhibol, dem Hüter der Quelle, formiert sich um den Gott Bel („der Herr“), eine zweite, ‚arab.‘, um den Gott Baal-Schamin („der Herr des Himmels“; *Baal). Ihr gehören u. a. die Fruchtbarkeitsgöttin Al-Lat u. der Sonnengott Schamasch an. Freilich verschwimmen die Grenzen zwischen den Gruppen wie auch zwischen den einzelnen Göttern, u. es erscheint fraglich, ob sich in ihnen unterschiedliche ethnische Traditionen, etwa die von Nomaden u. Sesshaften, widerspiegeln, wie lange angenommen (ebd. 56/8). – Die palmyrenische Religion lässt sich schwerlich in eine systematische Ordnung fassen: Zwar knüpfen sich Kulte an bestimmte Orte u. damit an einzelne Tempel (so der Bel-Kult an das große Heiligtum im Südosten der Stadt u. der Yarhibol-Kult an die Leben spendende Efqa-Quelle), doch wurde in praktisch allen Heiligtümern mehr als eine Gottheit verehrt (159). Bel wie auch Baal-Schamin werden in den bilinguen Inschriften als lokale Ausprägungen des griech. Zeus interpretiert. Schließlich überrascht die Unbefangtheit, mit der verschiedene Götter mit identischen ikonographischen u. ikonologischen Attributen versehen werden (161). In den Ungereimtheiten der palmyrenischen Götterwelt artikulieren sich nicht nur die diversen kulturellen Traditionen, die in der Oase prägende Kraft erlangten, sondern auch die verschiedenen Bezugssysteme für kultische Aktivitäten: Individuum, Familie, Clan, Stamm, Bürgergemeinde (ebd.).

III. Archäologische Zeugnisse. Die ältesten archäologischen Funde in der Oase P. stammen vom Anf. des 2. Jtsd. vC. auf dem

Gebiet des Beltempels (J. Starcky / M. Gawlikowski [Hrsg.], Palmyre [Paris 1985] 33); eine Siedlung im engeren Sinne gab es jedoch erst seit hellenistischer Zeit. Systematische Ausgrabungen in P. begannen zu Beginn des 20. Jh. (Bounni 13; vorläufige Grabungsberichte: Polish archaeology in the Mediterranean Iff [1990ff]).

a. Städtebauliche Entwicklung. Lage u. Beschaffenheit der griech. Siedlung P. werden noch erforscht, aber geophysikalische Prospektionen u. erste Grabungen deuten auf eine größere zusammenhängende Siedlung, die über ausgedehnte Handelsbeziehungen verfügte u. sich sowohl nördlich des Wadi bis zum Ort des späteren Beltempels als auch in dem Dreieck südlich des Wadi, nördlich der modernen Autobahn u. westlich der Nekropolen befand (Plattner / Schmidt-Colinet mit Abb. 2, einem vorläufigen Plan; A. Schmidt-Colinet, Zur Urbanistik von P.: Stadt u. Landschaft in der Antike [Trnava 2003] 10/2; al-As‘ad / al-As‘ad / Schmidt-Colinet 83; Starcky / Gawlikowski aO. 33. 36). Spätestens seit augusteischer Zeit war das Wadi die zentrale Verkehrsachse der Stadt P. u. die Zugänge zu den großen Platzanlagen nördlich des Wadi waren nach Süden ausgerichtet (Plattner / Schmidt-Colinet 420). Vermutlich im 1. Jh. erhielt P. eine erste Befestigungsmauer, die unter Zenobia in Teilen erweitert wurde u. von der Reste am Westrand des flachen Hügels der hellenist. Siedlung aufgedeckt werden konnten (ebd. 417; Bounni 17). – Im 2. Jh. nC. dehnt sich das Siedlungsgebiet P.s nach Norden aus (in diesem Stadtviertel findet sich ein orthogonales Straßenraster, in dessen insulae vor allem weitläufige Wohnhäuser errichtet wurden) u. ab hadrianischer Zeit markiert die prächtige Kolonnadenstraße das Stadtzentrum (Plattner / Schmidt-Colinet 417). Diese Straße, die in einer Länge von 1200 m das Belheiligtum im Osten mit der sog. Transversalkolonnade im Westen verbindet, wurde vermutlich zwischen dem Ende des 2. Jh. u. der 1. H. des 3. Jh. umgestaltet u. in Teilen neu errichtet, um den Hauptzugang zum Belheiligtum aufzuwerten (Bounni 16). Sie nimmt offenbar auf bereits bestehende Strukturen Rücksicht, indem sie zweimal die Richtung wechselt; die beiden Biegungen überwölbt je ein monumentaler Durchgang, ein dreibogiges Tor u. ein Teträpylon, das zugleich die zentrale Kreuzung der Stadt

markiert (ebd. 13f). – Bald nach der Eroberung P.s durch Aurelian iJ. 272/73, in deren Zusammenhang sich eine durchgreifende Zerstörung der Stadt archäologisch nicht belegen lässt, wurde im gesamten Stadtviertel westlich der sog. Transversalkolonnade um 300 nC. als typischer Festungsbau der Tetrarchenzeit das Diokletianslager aus dem Material älterer Bauten errichtet (im dt. Sprachraum auch als ‚Fahnenheiligtum‘ bezeichnet [M. Gawlikowski, Tempel, Gräber u. Kasernen: Schmidt-Colinet 22/8]; W. Kuhoff, Diokletian u. die Epoche der Tetrarchie [2001] 644/7). Östlich des Diokletianslagers verläuft als zweite Hauptstraße die sog. Transversalkolonnade, die an ihrem nördl. Ende auf die erste Hauptachse der Stadt, die große Kolonnadenstraße, mündet. – Unter Diokletian erhält das Stadtgebiet eine neue Stadtmauer, die das sog. Fahnenheiligtum mit einschloss, jedoch nicht mehr das Gebiet südlich des Wadi (Bounni 17). Im 6. Jh. ließ Justinian diese Mauer erneut verstärken u. durch Türme ergänzen (E. Zanini, *Il restauro giustiniano delle mura di Palmira*: A. Iacobini / E. Zanini [Hrsg.], *Arte profano e arte sacra a Bisanzio* [Roma 1995] 65/103); im Zuge der arab. Eroberungen im 8. Jh. wurde sie zerstört (Bounni 21).

b. Architektur. Nach dem Ende der gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Rom u. den Parthern (20 vC.) entstanden die ersten erhaltenen monumentalen Bauten P.s (al-As‘ad / Schmidt-Colinet 36). Das Temenos des Beltempels, der einen mächtigen Peribolos einschließt, beherrscht mit seinen 200 m Seitenlänge schon rein optisch das Stadtbild; die Cella wurde iJ. 32 nC. geweiht (ebd.). Man betrat das Heiligtum über eine monumentale Freitreppe u. durch ein von zwei Pylonen flankiertes Portal an der Langseite, die beiden Thalamoi waren gegenüber der Cella abermals erhöht, u. das zinnengesäumte Flachdach war über Wendeltreppen zugänglich (Starcky / Gawlikowski aO. 116/20). Der Reliefdekor lässt sich als Hinweis auf den Götterhimmel deuten (K. S. Freyberger, *Der Himmelssitz des Bel in P.*: *Zeitreisen, Festschr. A.* Schmidt-Colinet [2010] 53/8; A. Arbeiter, *Art. Kuppel II*: o. Bd. 21, 496). Auf klassischem Grundriss wurde ein Tempel errichtet, der griechisch-römische Elemente eines Sakralbaus mit orientalischen verbindet (al-As‘ad / Schmidt-Colinet 36f). – Westlich des Beltempels u.

östlich des Theaters (s. unten) befand sich ein im letzten Viertel des 1. Jh. vC. errichtetes Nabuheiligtum (Bounni 16). Weiheinschriften erlauben eine eindeutige Identifizierung dieses typisch syr., von einem Hof umgebenen Heiligtums, das aufgrund zahlreicher erhaltener Architekturglieder vollständig rekonstruiert werden kann (ebd. 16f). – Den Mittelpunkt eines möglicherweise zweiten, weiter nördlich gelegenen Siedlungskernes (s. oben) bildete der von Portiken gerahmte Baal-Schamintempel des 2. Jh. nordwestlich des Beltempels u. nördlich der Kolonnadenstraße (Plan: Schmidt-Colinet 8 nr. 19), der womöglich ursprünglich ein Stammesheiligtum war (zur Rekonstruktion K. S. Freyberger, *Die frühkaiserzeitl. Heiligtümer der Karawanenstationen im hellenisierten Osten* [1998] 83/6). – Im Westen, an der Stelle des späteren Diokletianslagers u. westlich der Transversalkolonnade, befand sich spätestens seit dem 2. Jh. mit dem Allatheiligtum (Plan: Schmidt-Colinet 8 nr. 16) ein dritter wichtiger Kultbau P.s (M. Gawlikowski, *Excavations in the Allat-Sanctuary 2005/06*: *Polish archaeology in the Mediterranean* 18 [2009] 532/7; ders., *Preliminary report of the 45th season of excavations*: ebd. 19 [2010] 518/22). – Zu den öffentlichen Bauten P.s, die bis zum Ende des 2. Jh. im Stadtkern entstanden waren, gehörten sodann die Agora (Abb. 1 nr. 10) südlich des Tetrapyllons, die von verschiedenen Nutz- u. Repräsentationsbauten eingerahmt wird (dem dem Kaiserkult gewidmeten Caesareum [ebd. nr. 8], einem Nymphäum [Schmidt-Colinet 15 nr. 20], dem großen Theater [Abb. 1 nr. 6] u. weiteren Bauten), sowie eine Thermenanlage (ebd. nr. 5). – Die Wohnhäuser P.s waren als sog. Peristylhäuser gestaltet, deren Räume um einen Hof (= Peristyl) gelagert waren u. Schutz vor der nächtlichen Kälte sowie vor der Hitze des Tages boten (Bounni 18).

c. Skulptur u. Bauornamentik. Eine umfassende Zusammenstellung der Relief- u. Rundplastik (vor allem Grabplastik u. Weihereliefs) aus P. hat K. Tanabe vorgelegt (dies. [Hrsg.], *Sculptures of P.* 1 [Tokyo 1986]; vgl. auch im Folgenden Sommer 98/138; al-As‘ad / Schmidt-Colinet; M. A. R. Colledge, *The art of P.* [London 1976] 218/20). Spätere Neufunde sind in den Grabungsberichten veröffentlicht (zB. ein Relief mit einer Leopardenjagd aus dem 1. Jh.

vC./1. Jh. nC. [Gawlikowski, Excavations aO. 536f mit Abb. 6]). Die umfangreiche Bauplastik, die Ornamente, Grabreliefs, Sarkophage, freiplastischen Skulpturen usw. werden der sog. parthischen Kunst des 1./3. Jh. nC. zugerechnet (H. G. Franz, Die Kunst von P. zwischen Okzident u. Orient: P. Geschichte, Kunst u. Kultur der syr. Oasenstadt, Ausst.-Kat. Linz [1987] 163/78), für die hieratische Strenge, Neigung zur Typisierung, frontale Ausrichtung der Figuren zum Betrachter ohne Überschneidungen u. eine relative Handlungslosigkeit charakteristisch sind. Gleichzeitig lässt sich eine große Freude an typisch orientalischen Ornamenten feststellen, die häufig linear bzw. flächig wirken. Römischer Einfluss äußert sich vor allem in den Bildthemen, weniger in der Ausführung. Beispielhaft sei ein Sarkophag des 2. Viertels des 3. Jh. genannt, wo der Verstorbene auf der Front als römischer Bürger, als togatus, dargestellt wird, der ein Opfer vollzieht, auf dem Deckel hingegen ist er in sassanidischer Tracht u. überlebensgroß auf einer Matratze gelagert wiedergegeben (al-As'ad / Schmidt-Colinet 42/7 mit Abb. 60/3).

d. Mosaik u. Malerei. Mosaikdekorationen gehörten auch in P. zur gehobenen Ausstattung der Wohnhäuser. So ist außer kleineren Fragmenten ein Mosaik mit Dionysos u. Diomedes bei der Entdeckung Achills erhalten, das sich in einem Wohnhaus östlich des Beltempels befand (Meisterwerke aus P., Ausst.-Kat. Berlin [1987] 33). 2003 legte man nördlich angrenzend an die Kolonnadenstraße einen sehr gut erhaltenen Mosaikboden von 9,6 m × 6,3 m Größe aus der 2. H. des 3. Jh. mit einer Darstellung Bellerophons u. einer Tigerjagd im Zentrum sowie weiteren Tierdarstellungen in einzelnen Bildfeldern frei (*Greifen, *Panther u. Ziegenbock zB. seitlich eines Kantharos; M. Gawlikowski, Der Neufund eines Mosaiks in P.: Schmidt-Colinet 29/31; ders. / M. Zuchowska, La mosaïque de Bellerophon: M. Gawlikowski [Hrsg.], *Studia Palmyrenskie* 11 [2010] 9/42); eine Inschrift nennt als Mosaizisten Diodotes u. seine Söhne (ebd. 21). Im Unterschied zu allen anderen bekannten Darstellungen Bellerophons (H. Brandenburg, *Art. Bellerophon: RAC Suppl.* 1, 993/1027), in denen der Kämpfer in heroischer *Nacktheit auf dem Pegasus reitet u. die Chimaira tötet, trägt er im palmyrenischen Mosaik die für P. typi-

sche sog. sassanidische Tracht aus Hosen, Tunika u. Mantel sowie einen Helm (Gawlikowski, Neufund aO. Abb. 36f). Gleiches gilt für den zweiten Reiter in der Tigerjagd. Nach Ansicht des Ausgräbers handelt es sich daher um die Darstellung zeitgenössischer Personen. Diese seien vermutlich als Odaenathus, den Gemahl Zenobias, der zwischen 250/67 als ‚König der Könige‘ über P. herrschte u. die Perser besiegt hatte (s. o. Sp. 854), sowie sein Sohn zu identifizieren. – Malereien sind bisher nur wenige in P. geborgen worden, u. a. im sog. Grab der Brüder, ca. Mitte 2. Jh. (Meisterwerke aO.).

e. Tesserae. In P. wurden besonders viele sog. Tesserae gefunden (über 1200 verschiedene Typen sind bekannt), kleine, häufig reliefierte Terracotta-Plättchen von bis zu 4 cm Durchmesser, die als eine Art Eintrittskarte oder Zulassungsmarke zu Kultmahlen, Feierlichkeiten privater wie öffentlicher Art u. ä. dienten (Hillers / Cussini aO. [o. Sp. 849]; Meisterwerke aO. 34/6). Die Vielfalt der Darstellungen hängt mit der Vielzahl der Anlässe zusammen, für die diese Marken gestaltet wurden; die Tesserae des 1. u. 2. Jh. sind in der Regel sorgfältig gearbeitet, von der Mitte des 3. Jh. an handelt es sich um einfache Massenware (ebd. 35f). Als Beispiel aus dem 2. Jh. sei eine Tessera im Hood Museum of Art, Hanover, New Hampshire, genannt (Inv.-Nr. 179.20.25871.d), wo auf der Vorderseite eine liegende Gestalt auf einer Kline u. auf der Rückseite ein Baum dargestellt sind (weitere Abb.: M. A. R. Colledge, aO. Taf. 54).

f. Textilien. Aufgrund des Wüstenklimas haben sich in P. besonders zahlreiche archäologische Zeugnisse aus organischem Material erhalten; die über 2000 Textilfragmente vorwiegend aus Gräbern des 1. u. 2. Jh. bilden den umfangreichsten geschlossenen, gut datierten Komplex antiker Textilien mit gesicherter Provenienz überhaupt (Schmidt-Colinet aO. [o. Sp. 858] 7; A. Stauffer, *Kleider, Kissen, bunte Tücher: Schmidt-Colinet* 67/81). Die meisten am Ort hergestellten Textilien waren aus Wolle u. Leinen gefertigt, es gab aber auch Seidenstoffe. Die hierbei verwendeten Muster entsprechen weitgehend denjenigen, die in der Bauornamentik u. der Grabplastik verwendet wurden, so dass von genuin palmyrenischen Motiven gesprochen werden kann (al-As'ad / Schmidt-Colinet 56/62). Unter den importierten Tex-

tilien fanden sich sogar chinesische Seidenstoffe, die einen Beleg für die weitreichenden Verbindungen P.s nach Osten u. Westen darstellen (Stauffer aO. 71/9).

g. Nekropolen. Das älteste bisher bekannte Grab P.s wurde in der Südost-Nekropole gefunden; dort war ein Mann zwischen 380 u. 160 vC. in einem Holzsaarg mit reichen Grabbeigaben bestattet worden (K. Saito, Die Arbeiten der japanischen Mission in P.: Schmidt-Colinet 32/5). Zudem kann P. beanspruchen, mit über 150 sichtbaren Grabbauten den größten zusammenhängenden Nekropolenkomplex hellenistisch-römischer Zeit im Vorderen Orient zu besitzen. Man unterscheidet hier drei Arten von Gräbern, die durch Inschriften häufig datiert sind: Turmgräber, unterirdische Hypogäen u. sog. Tempel- oder Hausgräber. Die loculi dieser Familien- oder Stammesgräber mit zT. über 400 Plätzen waren häufig durch Ton- oder Steinplatten mit dem Bild des Verstorbenen verschlossen (al-As'ad / Schmidt-Colinet 36/9; Smith 29).

1. Turmgräber oder Grabtürme. Diese zwischen 9 vC. u. 128 nC. entstandenen Bauten stehen in einheimisch-orientalischer Tradition. Sie sind bis zu fünf Stockwerke hoch u. im Inneren führt eine Treppe bis zur Dachterrasse. Während der Außenbau lediglich an der Eingangsfassade zurückhaltenen Dekor erhalten konnte, wurde insbesondere die Hauptgrabkammer im Erdgeschoss häufig aufwändig mit architektonischen Elementen u. Skulpturen geschmückt (al-As'ad / Schmidt-Colinet 39/42 mit Abb. 47/9. 52).

2. Hypogäen. Ab 81 nC. u. unter verstärktem römischen Einfluss werden bis 251 nC. unterirdische Hypogäen errichtet, die mit monumentalen Steintüren verschlossen waren. In den Kammern, die häufig eine reiche Bauornamentik u. Bemalung erhielten, wurden ab dem späten 2. u. vor allem in der 1. H. des 3. Jh. Sarkophage aufgestellt (s. o. Sp. 861; al-As'ad / Schmidt-Colinet 42/7).

3. Tempel- oder Hausgräber. Sie wurden zwischen 143 nC. u. 253 nC. errichtet u. machen etwa die Hälfte aller erhaltenen Grabbauten aus. Mit ihrer als Schauseite gestalteten Fassade u. einem annähernd quadratischen Grundriss sowie einem Peristylhof im Inneren orientieren sie sich deutlich an westlicher Villen- u. Palastarchitektur (*Palast). Das sog. Tempelgrab nr. 36 (210/20 nC.;

al-As'ad / Schmidt-Colinet 47/51 mit Abb. 67/72) ist das größte erhaltene Tempelgrab überhaupt u. entspricht in seinem Bauvolumen etwa der Celsosbibliothek in Ephesos (ebd. 48/50).

h. Steinbrüche. Die Kalksteinbrüche, die das Baumaterial für P. lieferten, liegen ca. 10 bis 15 km nordöstlich der Stadt u. werden seit 1990 erforscht (Schmidt-Colinet aO. 8/10). Neben Erkenntnissen zu den Lebensumständen der Steinbrucharbeiter lässt sich belegen, dass sich der seit hadrianischer Zeit in P. erkennbare Bauboom in neuen Bruch- u. Bearbeitungstechniken niedergeschlagen hat; damit ergeben sich deutliche Indizien für die Bauabfolge der Monumente.

IV. Jüdisch. Im P. des 2. Jh. nC. war eine florierende jüd. Gemeinde heimisch. In der Mischna (Nazir 6, 11) wird vor Rabbi Elieser (ca. 90/130 nC. [vgl. G. Stemberger, Einleitung in Talmud u. Midrasch⁸ (1992) 79]) der Fall einer Proselytin namens Miriam v. P. (mirjam hat-tadmorit) dargelegt, die ein Nasiräergelübde abgelegt hatte (M. Boertien, Nazir [Nasiräer]. Text, Übers. u. Erklärung nebst einem textkritischen Anhang [1971] 161/3; *Nasiräer). Verschiedene Hausinschriften (CIJud 821/3) bezeugen die Kenntnis der Tora u. deuten möglicherweise auf das Vorhandensein einer Synagoge in P. Daneben gibt es jüdische Grabinschriften (ebd. 820). Im Talmud ist wiederholt von palmyrenischen Proselyten die Rede, die aufgenommen werden dürfen (jJebamot 1, 6, 3b; jQiddušim 4, 1, 65c; bNidda 56b). Das wohl in einem jüd.-alexandrin. Milieu entstandene 13. Sibyllinische *Orakel verklärt Odaenathus v. P. als messianischen Retter vor der Persergefahr (Orac. Sib. 13, 164/71; vgl. Hartmann 194/200; D. S. Potter, Prophecy and history in the crisis of the Roman Empire. A historical commentary on the 13th Sibylline Oracle [Oxford 1990]; *Persien). Die Rabbinen begegneten P. und den Palmyrenern jedoch allgemein mit heftiger Ablehnung: Rabbi Johanan erklärte, 'die künftige Zerstörung P.s werde ein Tag der Freude für Israel' sein (bJebamot 17a; vgl. Gen. Rab. 56 zu Gen. 22, 17 [dt.: Wünsche, BR 1, 2, 271]).

V. Geistiges Leben. Kaum etwas ist über Intellektuelle in P. bekannt. Einzige, freilich signifikante Ausnahme ist der aus Emesa in Syrien stammende Philologe, Rhetor u. Philosoph Cassius Longinus (*Longinos I). Lon-

ginus, der lange Jahre in *Athen gelehrt u. dort an der Verbreitung des Neuplatonismus mitgewirkt hatte, übersiedelte um 267 nC. nach Syrien u. begab sich alsbald an den Hof in P. Dort wirkte er vermutlich an der *Erziehung des Vaballathus mit u. gewann anscheinend zunehmend auch politischen Einfluss auf die Regentin Zenobia (I. Männlein-Robert, Longin. Philologe u. Philosoph [2001] 109/38). Denkbar ist, dass Longinus in P. die Chance witterte, seine philosophischen Ideale in politische Praxis umzusetzen (Hartmann 303/5; Männlein-Robert aO. 132f). Möglicherweise wirkten noch weitere griechische Intellektuelle am Hofe Zenobias, doch gibt es kaum gesicherte Informationen über sie.

C. Christlich. I. Stadtgeschichte vom 4. bis 7. Jh. P. war, wie Grabfunde aus der gesamten Periode belegen, zwischen der Einnahme durch Aurelian u. der islamischen Eroberung im 7. Jh. u. sogar noch darüber hinaus, bis ins 9. Jh., kontinuierlich besiedelt. Die Gräber, die im Bereich des heutigen Museumsgartens gefunden wurden, bargen neben den Skeletten meist Grabbeigaben von relativ geringem Wert, die den wirtschaftlichen Niedergang der Oasenstadt dokumentieren (E. M. Ruprechtsberger, P. in spätantiker, oström. [byz.] u. frühislamischer Zeit: ders. 137). – Prokop berichtet, dass Justinian (*Iustinianus) die über lange Zeit hinweg ‚fast verlassene‘ Stadt zur Festung gegen die Sarazenen ausbaute (aed. 2, 11, 10/2). Im archäologischen Befund heben sich Türme mit halbkreisförmigem Grundriss aus dieser Zeit ab, auf denen Geschütze aufgestellt waren. Vermutlich erneuerte der Kaiser außerdem die unter Diokletian errichteten Fortifikationen. Nach Justinian wurde P. zu einer Residenz der mit Byzanz verbündeten Ghassanidenkönige. Die Siedlung dürfte spätestens mit der großen Syrienoffensive dJ. 613 in sassanidische Hand u. mit dem Sieg des Kaisers Heraklios bei Ninive 627 wieder an Rom gefallen sein. Bereits 636 besiegten die Araber das byz. Aufgebot am syr. Fluss Yarmuk. Damit endete, nach über 600 Jahren, die Herrschaft der Römer über P.

II. Das Christentum in Palmyra. Christen hielten sich vermutlich schon im 3. Jh. in P. auf; das Christentum könnte durch Soldaten oder Händler in die Stadt gelangt sein. Für das mesopotamische Dura-Europos, zu dem P. enge Beziehungen unterhielt, ist eine

christl. Gemeinde für die Regierungszeit Gordians III (238/44 nC.) belegt (U. Mell, Christl. Hauskirche u. NT. Die Ikonologie des Baptisteriums von Dura-Europos u. das Diatessarion Tatians [2010]). Sie hatte ihr Zentrum in der mit Wandgemälden geschmückten Domus Ecclesiae im westl. Stadtviertel. Wie in Dura-Europos dürfte sich auch in P. das Christentum in Konkurrenz u. Abgrenzung zu, aber auch in gegenseitiger Befruchtung mit den paganen Kulturen entwickelt haben, inmitten eines Milieus kultureller Hybridität, in dem deshalb Differenz besonders sensibel wahrgenommen wurde (M. Sommer, Dura-Europos ed il medio Eufrate: Mediterraneo Antico 7 [2004] 837/57). Um 272 wurde *Paulus v. Samosata, der inzwischen abgesetzte Bischof von Antiochien, von seinen Gegnern bezichtigt, als Berater für Zenobia gearbeitet zu haben (F. Millar, Paul of Samosata, Zenobia, and Aurelian: JournRomStud 61 [1971] 1/17). Ob daraus Schlüsse auf einen evtl. christl. Einfluss auf Zenobia u. die Führungsschicht in P. zu ziehen sind, ist allerdings zweifelhaft. Auf keinen Fall sollte man, wie Millar nachgewiesen hat, die Episode als Indiz einer heterodoxen Achse quer durch Syrien werten. – Die Teilnahme palmyrenischer Bischöfe an den Konzilien v. Nizäa iJ. 325 u. Chalcedon iJ. 451 sowie der Synode v. Tyrus iJ. 325 ist dokumentiert (M. Le Quien, Oriens christianus in quatuor patriarchatus digestus, in quo exhibentur Ecclesiae patriarchae caeterique praesules totius Orientis [Paris 1740] 845). Das Bistum P. geht also mindestens auf die Zeit des Ersten Konzils v. Nizäa zurück, war also bereits fest etabliert, als Alexander Akoimetes mit seinen christl. Briganten durch Syrien streifte u. in P. auf geschlossene Tore stieß. Er habe, so die Heiligenvita, daraufhin die Palmyrener beschuldigt, sie seien Juden u. lediglich dem Namen nach Christen (Vit. Alexandri 35 [PO 6, 685f]). – Unter Justinian sollen die christl. Gotteshäuser der Stadt durch den comes Orientis, Patricius Armenius, restauriert worden sein (Joh. Mal. chron. 18, 152 [432 Thurn]; vgl. M. Gawlikowski, The cathedral of P.: J. López Quiroga u. a. [Hrsg.], Pre-actas [Toledo 2008] 59). – Ab dem 5. Jh. setzten sich, abzulesen an den Grabinschriften, wie zB. die vJ. 534 im Museum von P. (Inv.-nr. 1376), christliche Namen durch, die allmählich die heidn. theophoren Eigennamen verdrängten: Namen wie Marinus u. Hanna lösten schrittweise die

alten aram. Namen ab (Ruprechtsberger 146).

III. Archäologische Zeugnisse. Christen hinterließen in P. erst archäologisch greifbare Spuren, nachdem Aurelian der Herrschaft Zenobias ein Ende bereitet hatte. Dazu gehören verschiedene Bestattungen im vermutlich christl. Gräberfeld am sog. Museumsgarten zwischen Basilika II u. III, die nur 33 m voneinander entfernt sind (M. Gawlikowski, *The cathedral of P.*: Acta XV Congr. Intern. Arch. christ. Toleti 2008, 1 [Città del Vat. 2013] 205/12; ders., *P. Excavations* 1998: *Polish archaeology in the Mediterranean* 10 [1999] 196; ders., *P. Season* 1999: ebd. 11 [2000] 254f). Gefunden wurden in diesem Zusammenhang ein gläserner Kelch, metallene Kreuze u. das Fragment eines kleinen Marmor-Reliquiars in Kirche III (Gawlikowski 284). – Ab dem 6. Jh. entstanden in P. die ersten Kirchenbauten. Vier davon konnten bisher genauer untersucht werden (s. unten), drei weitere sind identifiziert (ders., *Cathedral aO.* 206). Alle vier Kirchen befinden sich in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander im nördl. Stadtviertel (Abb. 1 nr. 27/30).

a. Umwandlung des Beltempels in eine Kirche. Spätestens in justinianischer Zeit erfolgte die Umwandlung des Temenos des Beltempels in eine Kirche, indem in die Ostwand der Cella anstelle einer Apsis eine Art Baldachin installiert wurde; dies beinhaltete eine Umorientierung der Raumachse in Ost-West-Richtung. Unterhalb dieses Bogenfeldes haben sich Teile einer griech. Inschrift erhalten, die von zwei Kreuzen flankiert wird u. in der ein gewisser Lazaros unter Anrufung der Muttergottes etwas nicht näher Bezeichnetes bekundet (Westphalen 157). Wahrscheinlich in justinianischer Zeit wurde die Kirche mit Wandmalereien ausgestattet, die u. a. wohl verschiedene Heilige darstellten (ein Programm lässt sich nicht mehr rekonstruieren; ebd. 158f) u. damit, abgesehen von denjenigen in Dura-Europos, zu den frühesten erhaltenen Zeugnissen christlicher Wandmalerei in Syrien gehören (155). Ob der Bau als Bischofskirche anzusehen ist, bleibt unklar (wahrscheinlicher ist, dass Kirche III [s. unten] die Bischofskirche war; 161). Arabische Graffiti profanen Inhalts an den Innenwänden der Cella belegen, dass der Raum spätestens iJ. 728/29 nicht mehr als Kirchenraum genutzt wurde (ebd.).

b. Umwandlung des Baal-Schamintempels in eine Kirche. Im Zusammenhang mit dichter spätantik-frühislamischer Wohnbebauung wurde auch der Baal-Schamintempel an der Straße, die vom Tetrapylon aus nach Norden führt, zum Kirchenraum umfunktioni-ert: Hierfür verwendete man Spolien aus dem Heiligtum u. den nahe gelegenen Nekropolen u. versetzte die Nische des Adyton an die Ostwand (Westphalen 160). Diese Änderungen sind im Zuge der Rekonstruktion des antiken Tempels wieder zurückgebaut worden.

c. Kirche I. Bei der sog. Kirche I handelt es sich um einen älteren Saal unmittelbar nördlich der großen Kolonnadenstraße etwa auf halber Strecke zwischen Tetrapylon u. Diokletianslager, der an der Ostwand eine Apsis erhielt (Abb. 1 nr. 27; Westphalen 160). Nachdem dieser Umbau zunächst in konstantinische Zeit datiert wurde (M. Gawlikowski, *P.* 1991: *Polish archaeology in the Mediterranean* 3 [1992] 405/7 Abb. 6/8; ders., *P.*: ebd. 5 [1994] 155/7 Abb. 4/6), erfolgte nach neueren Untersuchungen der Umbau zur Kirche nicht vor dem 6. Jh. (M. Zuchowska, *P. Excavations* 2002/05: ebd. 17 [2007] 448/50 Abb. 7). Aufgegeben wurde das Areal im 8. Jh. (ebd. 450).

d. Kirche II. Dieser Bau, der östlich an die in Nord-Süd-Richtung verlaufende sog. Church Street grenzt, wurde 33 m südlich der älteren Kirche III (s. unten; Gawlikowski, *Cathedral aO.* 208) als dreischiffige Säulenbasilika (23 m × 17,3 m; Abb. 1 nr. 28) mit Atrium an der Südseite errichtet (Westphalen 160). Der Zugang erfolgte von der Straße durch ein ehemaliges Peristylhaus an der Südseite der Kirche (Gawlikowski, *Cathedral aO.*). Nördlich u. vom Seitenschiff durch drei Türen zu erreichen schloss sich ein für Bestattungen genutztes Areal an. Östlich des nördl. Seitenschiffs befand sich ein ebenfalls durch eine Tür mit dem Kirchenraum verbundenes Baptisterium, zu dem von West nach Ost ein Atrium, ein Vorraum u. der eigentliche Taufraum gehörten. Letzterer war in drei parallele kleine Räume unterteilt; im mittleren befand sich am östl. Ende vor einer Wandnische ein ca. 1 m hohes Becken, ein wiederverwendeter Brunnen mit Resten von Reliefschmuck (ebd.), im stüdl. war ein großes Gefäß vor der östl. Wandnische aufgestellt (ebd. 209) u. der nördl. Raum wies keine Ausstattung mehr

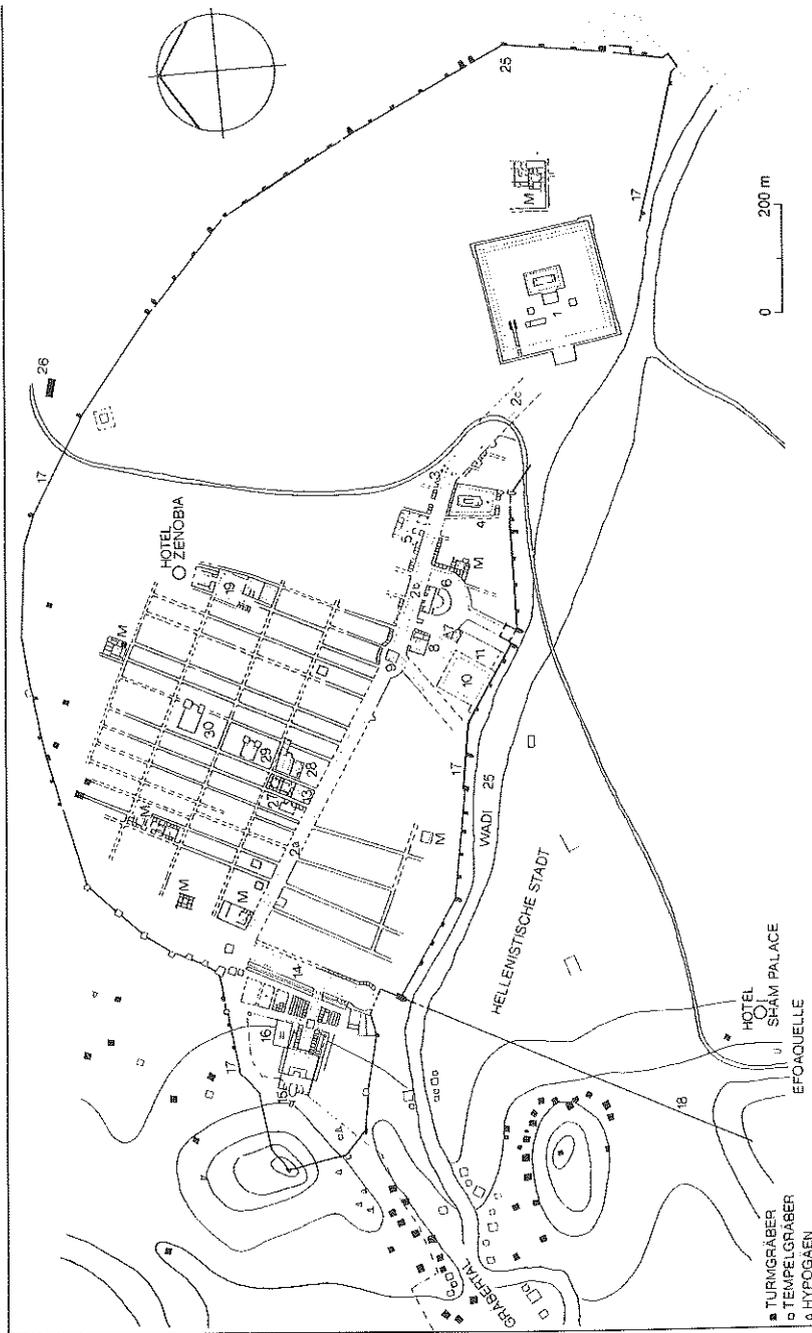


Abb. 1: Übersichtsplan Palmyra. 1 Beiheligtum; 2 Große Säulenstraße; 3 Bogentor; 4 Nabuheligtum; 5 Diokletiansthermen; 6 Theater; 7 sog. Senat; 8 sog. Caesareum; 9 Teträpylon; 10 Agora; 11 Annex der Agora; 13 Peristylhaus; 14 sog. Transversalkolonnade; 15 Principia des Diokletianslagers; 16 Allatheligtum; 17 Diokletiansmauer; 18 frühe Stadtmauer; 19 Baal-Schaminheligtum; 25 Arsutempel; 26 Museum; 27 Kirche I; 28 Kirche II; 29 Kirche III; 30 Kirche IV; M Peristylhäuser. Zeichnung M. Baranski / A. Ostrasz (hier nach Schmidt-Colinet 8 Abb. 7) mit Ergänzung von Kirche II durch Silke Haase, Köln.

auf. Dies ist das einzige in P. bekannte Baptisterium u. insofern könnte dem Kirchenbau eine besondere Funktion (etwa als Kathedrale) zugekommen sein. Eine in den Boden eingelassene kufische Inschrift lässt darauf schließen, dass die Kirche erst im 8. Jh. errichtet u. nach Ausweis jüngerer Funde im 9. Jh. aufgegeben wurde (ebd.; Westphalen 160).

e. Kirche III. Diese Kirche (Länge 23 m; Breite 21 m; Abb. 1 nr. 29; Gawlikowski 280 Abb. 1) grenzt ebenfalls an die sog. Church Street; der Zugang von der Straße erfolgte durch das Atrium an der Westseite. Nachträglich angebaut wurde die sog. Nordwestkapelle mit 4,3 m Breite u. 13,7 m Länge (ebd. 287; Westphalen 161). Der Kirchenraum, in dem älteres Material wiederverwendet worden ist (Gawlikowski 281), gehört zu den sog. Weitarkadenbasiliken (die größte dieser Art befindet sich in Resafa), in dessen Mittelschiff sich ein zweiläufiger *Ambon befand. Das Sanktuarium, durch Schranken vom Kirchenraum getrennt, sowie die Bemastufen waren mit Marmorplatten verkleidet u. hoben sich damit markant vom einfachen Estrichboden im übrigen Kirchenraum ab. Die Apsis wurde von zwei Seitenräumen flankiert; der nördl., an dessen Eingang sich auf beiden Seiten jeweils ein kleines Bassin befindet (ders., P. Season 2001: Polish archaeology in the Mediterranean 13 [2002] 258f; ders. 282) u. der rechteckige Wandnischen für die Aufstellung von Reliquiaren oder Sarkophagen aufwies, diente als Martyrion; die Funktion des südl. Annexraumes ist unklar (Westphalen 161).

f. Kirche IV. Weitaus größer als die Kirchen II u. III ist eine dritte Basilika weiter nördlich in der Church Street. Der Bau ist seit Anf. des 20. Jh. bekannt (Abb. 1 nr. 30), konnte aber von der polnischen Expedition bislang nur im Rahmen einer Sondage erforscht werden. Danach war das fast 40 m × 13,5 m große Hauptschiff der Kirche ungewöhnlich breit u. die Säulen standen ca. 8,5 m weit auseinander, so dass die Frage nach der Dachkonstruktion bisher ungeklärt ist (Gawlikowski, Report aO. [o. Sp. 860] 522f). Das Innere der Kirche war mit Spolien älterer Bauten u. Kapitellen unterschiedlicher Ordnungen ausgestattet u. verfügte möglicherweise im Mittelschiff über ein sog. syr. Bema, wie es in vielen Kirchen Nordsyriens ähnlich zu finden ist (Ch. Strube, Architek-

tur u. Liturgie. Das syr. Bema: dies., Die ‚Toten Städte‘. Stadt u. Land in Nordsyrien während der Spätantike [1996] 41/4). Sollte sich dieser Befund bestätigen, wäre dies das südlichste bekannte Bema Syriens überhaupt. Nachdem der Bau als Kirche aufgegeben worden war, wurde er im 9./10. Jh. in eine islamische Residenz oder ähnliches umgebaut.

IV. Islamische Zeit. Grabfunde belegen, dass das Christentum auch nach der islamischen Eroberung fortbestand. Es sind aber im Bereich von Basilika III Baumaßnahmen zu beobachten, die bewirkten, dass die durch den Bau des atriumartigen Platzes für die Kirche vereinnahmte Straße wieder zum Teil des öffentlichen Raumes wurde (Gawlikowski, P. Season 2001 aO. 263).

K. AL-AS'AD / W. AL-AS'AD / A. SCHMIDT-COLINET, Ausblick: Schmidt-Colinet 83/91. – K. AL-AS'AD / A. SCHMIDT-COLINET, Kulturbegegnung im Grenzbereich: ebd. 36/63. – A. BOUNNI, Vierzig Jahre syr. Ausgrabungen in P.: ebd. 13/21. – M. GAWLIKOWSKI, P. Season 2002: Polish archaeology in the Mediterranean 14 (2002) 279/90. – U. HARTMANN, Das palmyrenische Teilreich = Oriens et occidentes 2 (2001). – G. A. PLATTNER / A. SCHMIDT-COLINET, Unters. im hellenist.-kaiserzeitl. P.: S. Ladstätter / V. Scheibelreiter (Hrsg.), Städtisches Wohnen im östl. Mittelmeerraum 4. Jh. vC./1. Jh. nC. = Archäol. Forsch. 18 = Denkschr. Wien 397 (Wien 2010) 417/27. – E. RUPRECHTSBERGER (Hrsg.), P. Geschichte, Kunst u. Kultur der syr. Oasenstadt = Linzer archäol. Forsch. 16 (Linz 1987). – A. SCHMIDT-COLINET (Hrsg.), P. Kulturbegegnung im Grenzbereich³ (2005). – A. M. SMITH, Roman P. (New York 2013). – M. SOMMER, Roms orientalische Steppengrenze. P., Edessa, Dura-Europos, Hatra (2005). – S. WESTPHALEN, Die byz. Malereien im Beltempel u. der Kirchenbau P.s: I. Eichner / V. Tsamakda (Hrsg.), Syrien u. seine Nachbarn von der Spätantike bis in die islam. Zeit = Spätantike - Frühes Christentum - Byzanz. Reihe B, Stud. u. Perspektiven 25 (2009) 155/65. – E. WILL, Les Palmyréniens. La venise des sables. 1^{er} s. avant / 3^{ème} s. après J.-C. (Paris 1992).

Michael Sommer.

Pamphylien (Lykien, Pisidien).

A. Allgemeines 873.

I. Namen 874.

II. Geographie u. Klima 875.

III. Wirtschaft 877.